

Leseprobe

Hochmut, Hass und Liebe: Die 1. Generation

Eine moderne Familiensaga zwischen Waterkant und Alpenrand

Gesellschaftsroman

Dieter Kleffner

Originalausgabe März 2021

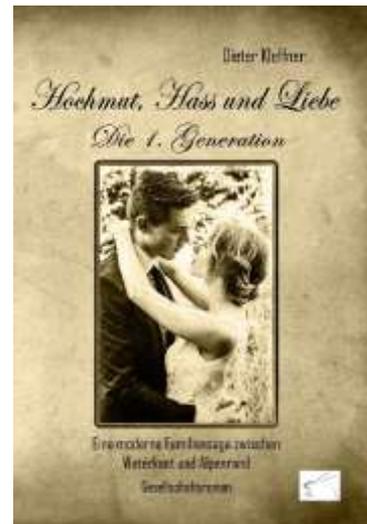
Paperback, Format: 13,5 x 20 cm, 240 Seiten

ISBN: 978-3-96174-084-0

VK: 9,95 €

© Copyright Edition Paashaas Verlag

www.verlag-epv.de



Kapitel 1 - Im Jahr 1969

Die alte Kirmesschiffschaukel schwenkte den tapferen Kapitän Hauke weit hin und her. Er fühlte sich wie Klaus Störtebeker auf hoher See. Zwischen knochigen Bäumen senkte sich rasch die Abendsonne. Direkt über dem Meer wurde der Feuerball glutrot. Am Horizont breiteten sich Flammenzungen aus. Unzählige Wellen spiegelten das zauberhafte Licht. Ein Zweimaster bewegte sich auf die versinkende Sonne zu. Die romantische Szene wechselte viel zu schnell und erinnerte nur noch an ein verblasstes Schwarzweiß-Foto.

Opa Kuddels Kate lag günstig auf einer Anhöhe hinter dem Deich, sodass die bildschönen Sonnenuntergänge zu seinem begehrten Besucherprogramm gehörten.

Der achtjährige Hauke schaukelte fleißig weiter, obwohl Oma Heidemarie ihn schon das zweite Mal ins Haus rief: „Komm, meen Jung, das Badewasser wird kalt!“, und dieses Mal versuchte sie betont Hochdeutsch zu sprechen.

Der mit Strandsand gepuderte Hauke war für sein Alter schon recht groß, hatte blonde, gelockte Haare und verschmizte Augen. In seiner Badehose sah der schnell wachsende Junge viel zu dünn aus. Deshalb hatte die Oma ständig Sorge, dass das Kind verhungern könnte.

Wenn er abends ins Haus sollte, wurde er so schwerhörig, wie es sich für einen Jungen seines Alters gehörte.

Seine vier Jahre ältere Schwester Svenja blickte mit ihren meerblauen Augen immer noch in die Richtung, in der die Sonne untergegangen war. Ihre blonden Haare fielen in Locken um das sommersprossige Gesicht. Das bunte Strandkleid flatterte in der Brise. Für ein zwölfjähriges Mädchen war sie schon sehr weit entwickelt. So war sie stolz, wenn ihr Alter auf vierzehn oder gar fünfzehn Jahre geschätzt wurde. Pubertäre Launen kannte sie an sich noch nicht.

Svenja sagte zu ihrem Großvater: „Opa Kuddel, Papa hat gesagt, dass die Sonne schon acht Minuten vorher untergegangen ist, bevor wir den Untergang sehen. Das Licht braucht acht Minuten, bis es auf der Erde ankommt. Wusstest du das?“

„Nee, mien Deern, so etwas brauche ich nich to weeten. Daaför hann wir ja dien Vadder. Daaför hann ick den Herrn Lehrer schließlich to'r Schaul geschickt“, antwortete der alte Seebär in seiner Mundart mit tiefer Stimme.

„Opa, dafür kannst du die besten Geschichten erzählen.“ Svenja lachte und sprang an dem muskulösen, weißhaarigen Kapitän hoch. Mit seinem zotteligen Vollbart sah er für sie aus wie der Bruder vom Nikolaus. Aber nur im Gesicht. Seine alte Kapitänsmütze setzte Opa anscheinend nie ab. Vielleicht schlief er sogar damit? Sein kurzärmeliges Hemd war immer weit aufgeknöpft, sodass einige graue Brusthaare neugierig daraus hervorlugten. Auch die helle Seemannshose und die Segeltuchschuhe bildeten mit ihm ein immer gleiches Bild. Die Gesichtshaut war dem Küstenklima Frieslands angepasst. Tiefe Falten zeugten von Abenteuern. Seine Augen strahlten unerschütterliche Selbstsicherheit und Güte aus.

Liebevoll schloss er seine Enkelin in die Arme. Auf dem rechten Unterarm hatte er einen Anker tätowiert, auf dem Linken eine barbusige Meerjungfrau. Der alte Seeräuber konnte auch im hohen Alter noch so mit seinen Unterarmmuskeln spielen, dass die Schönheit auf seinem Arm scheinbar einen Bauchtanz machte. Für diese Vorführung hatte sich Kuddel früher in den Seemannsspelunken so manches Mal einen lütten Klaren ausgeben lassen.

Dat wa man ne dolle Tied, dachte Kuddel und schon fiel ihm wieder eine Geschichte ein, die er den Lütten nach dem Abendessen unbedingt erzählen müsste.

Mit der Abenddämmerung verblasste das saftige Grün der Sträucher und Hecken, die Opa Kuddels Grund und Boden begrenzen. Die Obstbäume kündigten eine gute Ernte an und der Rasen musste auch bald wieder gemäht werden. Hoch über dem Fischteich kreiste eine Möwe, um sich für den nächsten Tag den Speiseplan zusammenzustellen. Der alte Kater "Captain Cook" schlich auf leisen Pfoten zu seinem Nachwächterrundgang. Er kontrollierte die Mauselöcher der diebischen Kleinsiedler, die sich hier ohne Aufenthaltsgenehmigung niedergelassen hatten.

In Oma Heidemaries Rosen spannte eine dicke Spinne ihr Netz, um nächtliche Flugobjekte aufzufangen. Wenn es den Brummern nach ihrer Notlandung im Netz zu kalt war, wurden sie von der fleißigen Spinne warmherzig eingesponnen. Ja, die ganze Natur konnte Kuddel seinen Enkelkindern auf diese Art erklären. Im Gegensatz zu ihrem zerrissenen Zuhause sollten sich die beiden hier geborgen und wohlfühlen.

Kuddel kniff die Augen zusammen und schaute ziellos über das Meer. Zwei tiefe Sorgenfalten gruben sich senkrecht zwischen den buschigen Brauen ein. Dunkle Gedanken sorgten ihn.

Das Zuhause dieser Kinder war frostig geworden. Sein Sohn Carl lebte mit der schönen Schwiegertochter Carmen in Scheidung. Die Zukunft der Enkelkinder war ungewiss.

Kaum hatte sich Svenja neben ihren Großvater auf die Gartenbank gekuschelt, da kamen die Mückengeschwader, um sich ihre Abendmahlzeit zu holen. Das Mädchen klatschte abwehrend auf ihren nackten Beinen herum und sagte: „Diese Mücken gibt es auch in Bayern auf dem Bauernhof, wo wir im letzten Sommer Urlaub gemacht haben.“

„Klar, mien Deern. Daaram hann die auch ehren Schuhplattler und Watschentanz erfunden“, sagte Kuddel in seinem friesischen Dialekt. „Datt hann wir hier ganz anners gelöst.“ So griff er in seine Brusttasche und holte seine Piepe heraus. Aus der anderen Tasche kramte er den Tabak hervor und begann zu stopfen. „Die stechen dich gliek neet mehr“, sagte er bestimmend, gab sich Feuer, zog tief ein und blies wie ein Dampfer wieder aus. Schützend legte er seinen Arm um die Enkelin, drückte sie fest an sich und nach mehreren kräftigen Qualmstößen hielt das summende Fluggeschwader Abstand. Ein feiner Vanilletabakduft zog durch den Garten. Es wurde dunkler, immer stiller. Leise rauschte das Meer. Aus der Ferne hörte man einen kleinen Kapitän in einer Badewanne singen.

Der Wind frischte auf. Er wehte über das Reetdach, das sich wie ein Dreieckszelt über zwei Etagen fast bis zum Boden erstreckte. Dieses Strohdach bog sich auch über die schmal geöffneten Gaubenfenster, hinter denen Omas selbstgenähte Gardinen flatterten. An der Giebelseite zum Garten war ein weit überdachter Balkon. In den Balkonkästen leuchteten tagsüber bunte Blumen. Die roten Ziegelwände resorbierten am Tag die Wärme der Sonne und gaben sie am Abend an die Besucher auf Kuddels Gartenbank wieder ab.

Svenja wurde es trotzdem zu kalt an den Beinen. Sie löste sich vom Großvater, ging mit einer Gänsehaut durch den Fleet in die Küche. Am Herd bereitete die Oma das Abendessen vor. Der alte Holzofen hatte den Raum kräftig aufgewärmt.

„Svenja, decke schon den Disch. Ik treck den Jungen mal wedder aus der Wanne an Land“, sagte Heidemarie.

Kuddel lugte um das Haus, um nach dem Rechten zu sehen. Er strich mit seiner Hand prüfend über das alte Reetdach und nickte zufrieden. Im Sommer kühlte es gut und im Winter hielt es die Wärme. Aber kein Funke durfte daran kommen, dann wäre alles verloren.

Alte Urkunden belegten, dass diese schöne Kate aus dem 17. Jahrhundert stammte und immer im Familienbesitz der Petersen gewesen war. Hier waren laut Kuddels Erzählungen die besten Seeleute aufgezogen worden.

Nicht nur das ... Svenja wusste stolz in der Schule zu erzählen, dass ein ganz entfernter Urahn von Opa Kuddel mit den Wikingern vorbei an Island und Grönland bis nach Nordamerika gesegelt war. Nein, nicht Columbus hatte Amerika entdeckt. Das war ein Stammvater von den Petersens. Die neusten wissenschaftlichen, archäologischen Untersuchungen fanden tausend Jahre alte Wikingersiedlungen an der Ostküste Nordamerikas. Ein anderer Urahn war Steuermann beim Klaus Störtebeker gewesen.

Ja, Kuddel konnte wunderbares Seemannsgarn spinnen. Kater Captain Cook schlich ihm um die Beine. Liebevoll strich der alte Mann über das seidige Fell. Dann drückte er den alten, steifen Rücken durch und ging ins Haus.

Oma hatte heiße Fischsuppe gemacht. Dazu gab es selbstgebackenes Brot. Sie sprach das Tischgebet und wünschte guten Appetit.

Mit kauendem Mund sagte Hauke: „Svenja hat behauptet, dass es einen Hauke-Deich gibt. Wo ist der denn? Können wir da morgen mal hingehen?“

„Quatsch, habe ich nicht gesagt“, fauchte Svenja den Bruder an. „Den Deich gibt es nur in einem Kinofilm. Theo Storms heißt der Schauspieler und der reitet mit einem weißen Schimmel nachts über die Deiche. Der Schimmelreiter heißt Hauke und überprüft die Deiche auf undichte Stellen. Dann kommt 'ne Springflut und alle sind weg.“

„Neet so ganz, mien Leebe“, widersprach Heidemarie der Enkelin. Sie saß ihr mit einer bunten Kittelschürze bekleidet gegenüber. Ihr langes, graues Haar hatte sie zu zwei Zöpfen gebunden, die ihr links und rechts über die Schultern fielen. Sie hatte trotz ihres Alters kaum Falten. Die Augen strahlten mütterliche Wärme aus. „Erstens ist een Schimmel in'n Groten un Ganzen weiß. Ik hew tominnst noch keenen schwatten gesehen. Den wöör man bi uns ook Rappen nennen. Tweetens war der Theodor Storm keen Filmschauspieler, sunnern een Schriftsteller, der im letzten Johrhunnert die Novelle vom Schimmelreiter schreven hat.“

„Opa“, kaute Hauke weiter, „hast du schon mal eine Novelle gesehen?“

„Hach, meen Jung“, brummte der Seebär verlegen, „du kunst dir garnich vorstellen, wie väl riesige Wellen ik gesehen hew. Ehrlich geseggt, ik hew sie nie gezählt.“

„Novellen sünd eegentlich nich Opas Ding, meen Jung. Daarto müsste er nämlich mal in een Buch kieken. Und dat hew ik in all den Jahren noch nich gesehen“, kniff sie Kuddel ein Äuglein.

Opa Kuddel verzog das Gesicht, schob abrupt den Küchenstuhl zurück und holte sich ein Bier aus dem Kühlschrank. „Ik gonn man ruut un smok mir ene“, brummte er und war durch die Tür.

∞

Das Hafencafé hatte seine Fenster zum Rhein und zur gegenüberliegenden Skyline der Stadt Düsseldorf ausgerichtet. Der Duft von Kaffee und frisch gebackenen Waffeln drang aus der Eingangstür. Er verbreitete sich über die Rheinpromenade, um viele Gäste anzulocken. Auf der blumenumrankten Terrasse genossen geschwätige Damen ihre Torte und schauten den Schiffen nach. Freche Wespen wurden von einem Kuchenteller zum nächsten gescheucht. Motor- und Segeljachten schaukelten im Hafenbecken. Stolze Freizeitkapitäne fachsimpelten über ihre Schiffe. Leicht bekleidete Nixen genossen auf den Decks die Sonne und zogen mit Genugtuung so manchen männlichen Blick auf sich.

Im Innenraum des Cafés war es warm geworden und fast menschenleer. Nur in der abgelegenen Nische mit Sofaecke saß ein Herr im hellen Sommeranzug. Er rauchte hastig und wirkte nervös. Auf dem Tisch brannte eine Kerze. Der Aschenbecher drohte überzulaufen. Vor dem Tisch stand eine attraktive Frau. Rote Locken umspielten ihr makellooses Gesicht. Darin sprühten grüne Augen voller Zorn. Sie stemmte beide Hände auf die Hüften und wettete: „Siggi, du bist ein feiges Dreckschwein! Du hast mir versprochen, dass du deine Frau Franziska verlässt. Du hast mir die Ehe versprochen. Wer ist denn hier hinter wem hergelaufen? Na, sag schon! Du wolltest mich unbedingt haben. Ich habe alles hingeworfen. Ich habe Carl nur für dich verlassen. Ich habe sogar schon die Scheidung eingereicht. Carl sitzt garantiert da drüben in Düsseldorf bei irgendeinem Advokat und versucht mich jetzt übers Ohr zu hauen.“ Carmen Petersen zeigte zu dem Fenster, hinter dem sich am anderen Flussufer Bürotürme in den blauen Himmel erhoben. In den Musiklautsprechern des Cafés erklang die Stimme des aktuellen holländischen Kinderstars Heintje. Der sang herzerreißend: „Mama, du wirst doch nicht um deinen Jungen weinen ...“

Carmen Petersen fuhr fort: „Was hast du dir eingebildet? War ich nur ein Bettabenteurer für dich? Du Heuchler!“

Das Getratsche der Damenrunde auf der Terrasse verstummte. Alle Blicke richteten sich zum Innenraum des Cafés.

Erst als die zornige Frau Luft holte, nahm der Angegriffene seine Verteidigung auf. „Carmen setz dich bitte und werde wieder ruhiger. Ich habe dich nicht angelogen. Ich wollte dich wirklich heiraten. Doch, wie du weißt, bin ich nur der Geschäftsführer der Beauty-Boutique-Kette. Meine Frau ist die Inhaberin. Sie wirft mich sofort raus, wenn ich mich von ihr trenne. Ihr Entschluss steht bereits fest. Und dann? Wie sollte es mit uns weitergehen? Wovon sollen wir leben? Solch einen Posten, wie ich ihn jetzt habe, finde ich nicht an jeder Ecke. Ich würde Jahre brauchen, um wieder dorthin zu kommen, wo ich heute bin. Unsere Wohnungen und Häuser stehen übrigens auch auf ihrem Namen. Dann ist da noch dieser verfluchte Gütertrennungsvertrag. Verdammt, versteh doch, mir bleibt nichts, gar nichts, wenn ich Franziska verlasse.“

Frau Petersen setzte sich auf einen Stuhl, aber nur, weil ihr vor Aufregung die Knie zitterten. „Siggi, das hast du vorher alles nicht gewusst? Für wie bescheuert hältst du mich? Was soll ich nun machen? Wie blamiert stehe ich jetzt da? Du gehst mal so eben zurück, als wäre nichts passiert!“ Sie lachte bitter und drängte: „Sag schon. Was rätst du mir?“

„Carmen, verstehe doch, ich habe mit Franziska geredet und gehe brav zu ihr zurück. Sprich mit Carl. Sag, dass es dir leid tut und dass auch du zu ihm zurückkehrst. Gib dir einen Ruck. Das Leben ist eben so. Carl hat dir doch auch früher immer wieder nachgegeben. Du hast ihn doch immer um den Finger wickeln können.“ Siggi Schön ergänzte mit künstlichem Lächeln: „Schau, wenn der ganze Stress einmal hinter uns liegt, können wir uns wieder treffen. Genieße das Leben so wie es kommt.“

„Ich fasse es nicht! Du hast mich nur benutzt! Du wolltest nur deinen Spaß. Du denkst nur an dich selbst und nimmst keine Rücksicht auf andere. Du verfluchter Egoist!“

Siggi Schön hatte sich längst unter Kontrolle, setzte sein Pokerface auf und sagte: „Liebling, du musst hier nicht die Unschuld vom Lande spielen. So lange, wie ich dich kenne, warst du nie ein Kind von Traurigkeit. Du hast nichts anbrennen lassen. Zeige dich, wie du bist. Die Rolle als Moralapostel steht dir weiß Gott nicht!“

Wutentbrannt sprang Frau Petersen auf, riss ihre Kaffeetasse hoch und schleuderte diese samt Inhalt dem überraschten Mann auf den hellen Anzug. Mit wütenden Schritten stapfte sie zum Ausgang, drehte sich noch einmal zu Schön herum und schrie: „Verdammtes Arschloch!“

Die Damen auf der Terrasse schüttelten die Köpfe und blickten der Furie hinterher. Dank dieses skandalösen Vorfalls würden sie nun für mindestens eine Woche Gesprächsstoff haben.

Siegfried Schön zog die befleckte Jacke aus. Er drehte das saubere Innere nach außen und hängte sich das teure Stück über den Arm. Er bezahlte großzügig die Rechnung und verließ das Café. Auf der Terrasse wünschte er den neugierigen Damen einen guten Appetit und einen sonnigen Tag. Er stieg in seinen Sportwagen und sauste mit einem Kavaliertart davon.

„So ein netter Mensch. So stilvoll und gut aussehend. Den sollte sie besser nicht laufen lassen“, sagte jemand in der Damenrunde und winkte dem Wagen hinterher.

∞

Noch vor dem Ende der Ferien kam überraschend Leben in das Schulgebäude. Der Direktor hatte einige Kollegen und Kolleginnen zu einer Besprechung in das Lehrerzimmer eingeladen. Der schlanke Personalbestand und die gesetzlich erforderlichen Schulstunden mussten irgendwie übereingebracht werden. Den meisten Schülern wäre es gleichgültig gewesen, wenn ein Teil des Unterrichts ausfallen würde, doch die Eltern bestanden auf eine hochqualifizierte Ausbildung des geliebten Nachwuchses.

Oberstudiendirektor Henkel ließ wie immer auf sich warten. Das Lehrerkollegium stand mittlerweile in kleinen Gruppen zusammen. Man unterhielt sich angeregt.

„Petersen, haben Sie gelesen? Die Sozis fordern jetzt Bildung für jeden“, sagte Oberstudienrat Herbert Wurzel spöttisch. „Das Ergebnis wird heißen: Statt Bildung gibt es Einbildung für alle! Die Sexta fährt bereits dreispännig mit jeweils vierzig Schülern. Die Hälfte davon gehört gar nicht hier her. Die sitzt nur blöd herum und hat kein Interesse am Unterricht. Schule soll Spaß machen! Pah, bin ich hier als Komiker beschäftigt? Ich denke, der Chef wird sich gleich zu diesem Thema deutlich äußern.“

Carl Petersen betrachtete den kugelrunden Mathematiklehrer, den die Schüler wegen seiner Fülle und seines Namens heimlich „Kubikwurzel“ nannten, und antwortete: „Lieber Kollege Wurzel, die Beteiligung in meinem Geschichtsunterricht gleicht manchmal auch einem Schlafsaal. Nur meinen Experimenten im Physikunterricht wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Kopf hoch, Herr Oberstudienrat, mit einem Schuss Humor und Konsequenz bekommen wir das geregelt.“

„Petersen, Sie kennen meine Einstellung. Gott sei Dank gehen die unbelehrbaren Schüler nach der Mittelstufe endlich ab.“

„Unser Chef Henkel sucht heute sicherlich bereitwillige Kollegen, die sich auf die aktuellen Drogenthemen vorbereiten. Auch Sexualkunde soll in den Lehrplan aufgenommen werden. Wäre das nichts für uns, Herr Kollege? In diesen beiden Fächern bekommen wir von unseren Schützlingen garantiert die ersehnte Aufmerksamkeit.“

„Petersen, Sie scherzen!“ Wurzel konnte über Petersens humorvolle Anmerkung nicht lachen. Obwohl er die jungen Kollegen mit ihren modernen Ansichten nicht mochte, schätzte er den knapp vierzigjährigen Petersen. Dieser Studienrat für Physik und Geschichte war stets korrekt mit Schlips und Jackett gekleidet. Die Schüler hatten Respekt vor ihm. Sein trockener Humor war beliebt und seine

Grenzen waren genau bekannt. Petersen legte Wert auf Disziplin und Sachlichkeit. Das konnte Wurzel von den beiden neusten Lehrkräften absolut nicht behaupten. Im letzten Schuljahr waren zwei junge Lehrer eingestellt worden, die im konservativen Pädagogenlager oft für heftige Diskussionen sorgten. Assessor Dietmar Bender unterrichtete Religion und Französisch. Er hatte sehr kurzes Haar und einen Dreitagebart. Seine John Lennon-Brille kam bei den Schülern gut an. Grund einer Diskussion war, dass dieser Mensch sich nur in Jeans und Karohemd gekleidet vor die Klasse stellte. Entgegen der alten Tradition mussten die Schüler bei ihm nicht aufstehen, wenn der Lehrer den Klassenraum betrat. Auch nicht, wenn ein Schüler aufgerufen wurde.

Und dann gab es da noch diese zweite Person, die besonders Oberstudienrat Wurzel nicht leiden konnte. Henrike Maler war 30 Jahre alt, Assessorin für die Fächer Musik und Englisch. Sie trug sportlich kurzes Haar. Ihre pfiffige Brille passte ausgezeichnet zu dem hübschen Gesicht. Riki, wie sie meist genannt wurde, zeigte oft ein fröhliches Lächeln. Ein Lächeln, das auch sehr selbstbewusst oder herausfordernd wirken konnte. Diese neue Frauengeneration lebte die Gleichberechtigung der Geschlechter. Ihr selbstsicheres Auftreten verunsicherte besonders die Herren des gesetzteren Alters. Rikis selbst geschneiderte Blusen und Röcke hatten etwas Eigenwilliges. Auch diese Lehrerin trat oft in Jeans-Hosen vor die Klasse. Auch bei ihr brauchten die Schüler nicht aufzustehen.

Trotz aller Kritik hatte Oberstudiendirektor Henkel während der letzten Konferenz das ältere Kollegium darauf aufmerksam gemacht, dass diese Lehrerin es fertig brachte, dass der Schulchor bei Schülern und Eltern wieder an Beliebtheit zunahm. Auch die von ihr gegründete Schul-Jazzband genoss mit jedem neuen Auftritt in der Öffentlichkeit mehr und mehr Anerkennung. Der Unterricht war erfrischend modern und der Notenschnitt im Fach Englisch stieg seit dem letzten Jahr unter ihrer Leitung deutlich an. Sprachen diese guten Ergebnisse nicht dafür, mutig neue pädagogische Wege zu gehen?

Die Tür zum Lehrerzimmer öffnete sich. Alle Blicke erwarteten den Oberstudiendirektor, doch nur Frau Maler kam herein. Sie grüßte freundlich und ging lächelnd auf Petersen und Wurzel zu. Die Herren unterbrachen ihr Gespräch. Die Musiklehrerin trug nicht nur eine schlichte Jeans, sondern sogar Turnschuhe. Wurzel blickte die junge Frau kopfschüttelnd an. Ohne ihren Gruß zu erwidern, wandte er sich ab und stellte sich zu den älteren Kollegen.

Henrike Maler schnaubte leise vor Lachen, als sie dem flüchtenden Wurzel hinterher sah. Dann sagte sie: „Hi, Carl, mein Gott, ist unser lieber Kollege hoffnungslos festgefahren.“ Ihr Blick wurde ernst. „Wie war es bei dir vor Gericht?“

„Hallo, Riki, es ist erfrischend, dich zu sehen. Wie soll es gewesen sein? Carmen will mich umbringen. Sonst ist alles in Ordnung.“

„Oh, dann hat dein Anwalt anscheinend alles in deinem Sinne geregelt. Möchtest du darüber reden?“ Carl Petersen senkte nur kurz die Augen und Henrike Maler sagte verständnisvoll: „Okay, ich hatte mir das gedacht. Carl, jetzt ist alles vorbei und das Leben wird weitergehen. Ich möchte dich von deinen Sorgen ablenken. Am Wochenende spiele ich mit meiner Band in der Mehrzweckhalle. Die Einnahmen sind für den Ausbau des Jugendheims. Bitte komm. Tue mir den Gefallen.“

„Ich weiß nicht, ob ich das schaffe. Ich muss die Kinder von Bornsiel abholen. Sie sind während der Ferien bei meinen Eltern. Samstag soll ich beide zu Carmen und meinen Schwiegereltern nach Hippelank bringen. Das ist ein Durcheinander.“

„Das ist doch prima. Bringe die Kinder am Samstagnachmittag zum Auftritt mit. Du kannst sie am Sonntag zu deiner Frau fahren. Ich würde Svenja und Hauke gerne kennenlernen. Spielen sie eigentlich ein Instrument?“

„Bis jetzt spielt Svenja Blockflöte, aber sie schwärmt schon lange von einer Gitarre.“

„Was hältst du davon, wenn ich Svenja Gitarrenunterricht gebe? Du brauchst ihr kein Instrument zu kaufen. Ich leihe ihr eine Gitarre von mir.“

Carl versank in Gedanken ...

Für die Kinder war diese Scheidung mindestens genauso schrecklich, wie für Carmen und ihn. Wenn sich die Eltern trennten, dann musste künftig jeder Elternteil bei den Kindern punkten. Er musste damit rechnen, dass seine Ex in der Gegenwart der Kindern negativ über ihn sprechen würde. Carmen konnte leidenschaftlich lieben wie ein Vulkan, aber sie konnte auch hassen wie die Pest.

Svenja würde sich über eine Gitarre sehr freuen. Es wäre auch sinnvoll, wenn die Kinder sich ein Bild von Riki machen könnten ... Ja, Riki ... sobald sie in seiner Nähe war, dann wirkte seine Welt wunderbar leicht und harmonisch.

„Carl, wirst du mit den Kindern kommen?“, fragte Henrike Maler noch einmal.

Er blickte ihr tief in die Augen und nickte zustimmend.

Der Schulleiter meldete sich plötzlich zu Wort: „Meine Damen, meine Herren. Ich glaube, wir sind vollzählig. Bitte nehmen Sie Platz und lassen Sie uns die Konferenz beginnen.“